

endlich schrecken sie die schon gewordenen Monarchisten der Assemblée zu dem Bienenbann der des Napoleons, zu den Monarchen und Beamten und allen den Spiaten und Apparaten des Empire!

Es ist kaum ein Zweifel mehr gestattet, daß der „Präsident“ selber seine alten Marschallserinnerungen wieder hervorgeholt und das Schlepptau der Napoleoniden willig ergriffen hat. Schon taucht eine Ministercombination auf, welche den Monarchisten cartoblanche gibt und für die Republikaner kaum weniger als eine Kriegserklärung bedeuten kann. Von den monarchistischen Gruppen hat aber die Cohorte der Chislehurst Emigres unbezweifel die meisten Chancen, ja wohl allein überharrt eine Chance. Die letzten Wahlen haben dies wieder gezeigt und in dem Maße, als in Frankreich eine normale wirtschaftliche Thätigkeit zu Ehren kommt, ist es eine ganz naturgemäße Erscheinung, daß der wirtschaftlich aufgeklärte Absolutismus der Kaiserzeit ebenfalls bei denen wieder zu Ehren kommt, die allmählig der politischen Declamationen vergessen und die Unnehmlichkeit eines wohlbesetzten Tisches und einer behaglich anschwellenden Cassé trotz des verlorenen Elsaß und der nachgerade langweiligen Septennatsdisteleien wieder zu würdigen beginnen.

Die Franzosen vergessen eben rasch, was sie nicht gewissermaßen in Fleisch und Blut überkommen haben. So ist denn Sedan bereits über dem altgewohnten Napoleonischen nachgerade verblaßt und die Actien der Entthronen vom vierten September steigen gewaltig mit jedem Tage. Wenn es sich vollends bestätigt, daß die bonapartistische Partei in das MacMahon'sche Interim bis 1880 willigt, bis wohin dann Lulu ein Mann geworden, fähig, das unruhige Völkchen an der Seine zu regieren, so wird MacMahon sehr bereitwillig den Handel acceptiren. Er meint damit einen Rückhalt und nicht zu verachtende Hilfskadres zu gewinnen, in Wahrheit wird er aber dann nur der Generalleutnant Lulus sein und mit dem „Dege von Magenta“ den Bonapartisten manche heiße Castanie aus dem Feuer speißen. Daß aber diese Wendung wahrscheinlich geworden, ist freilich nicht zum Mindesten eine Folge der zersetzten Haltung der Republikaner, welche eigentlich niemals wußte, was sie wollte. Es ist weiters eine Consequenz der allgemeinen europäischen Lage, welche alle Staaten zu einer raschen Bedachung, zu einem geschwinden Fertigbringen der staatlichen Gestaltung, zu einem möglichst concentrischen und compacten Zusammenfassen aller Kräfte, zu einer Mobilisirung der staatlichen Potenzen überhaupt zwingt, mag auch das Ideal einstweilen — bald bleiben.

Aber fast ebenso gewiß als das Wiederauftauchen des napoleonischen Sternes ist es, daß die Schwelung zu der Monarchie nicht ohne vul-

canische Explosion, nicht ohne stürmische Scenen auf dem heißen Macadam von Paris und wohl auch auf dem Pflaster von Toulon, Marsaille, Lyon u. s. w. vollzogen werden wird. Die Republikaner rufen sichtlich ihre Colonnen zur Action der Straße, und die Bonapartisten schüren gleichermaßen, sie provociren und stimuliren, um der Reaction den eisernen Griff zu ermöglichen und in neuer Ordnungsmacherei und Staatsräuberi à la 2. December die Freiheit und die unbehaglichen Parteien mit einem Tritte zu zermalmen. Es weht eine glühende Luft aus Paris herüber und — leider — sie trifft manch qualmenden Zwoer da und dort. Wo aber immer die Lohe aufsteigt, da sinkt Wohlstand und Behagen in Asche und Trümmer, da verwehlt und versengt jeder Knospende Trieb, der ein besseres Morgen bringen wollte, da sinkt Freiheit und Ordnung zermalmt in den Schutt. Die gesammte Welt muß also hoffen, daß nicht jäh Reibung den Funken in Paris entzündet und daß Frankreich nicht wieder zum Krater werde, dessen Ausbrüche den Welttheil durchjüttern und manch halbherzigen Nothbau in's Wanken bringen müßten. Die eiserne Rüstung droht, die gewitterschwüle Luft drüben; es ist kein tröstliches Bild, das Europa bietet.

X Buda-Pest, 15. November.

Die Mitglieder des Finanzausschusses erhielten vorgestern den vom Obersten Rechnungshofe unterbreiteten Bericht über die Schlussrechnungen für das Jahr 1872. Wir entnehmen demselben folgende Daten: Für das Erforderniß des Ober- und Unterhauses waren 700.000 fl. präliminirt, factisch ausgegeben wurden 1,201.146 fl. Ausgabenpuls wird motivirt durch die Redseligkeit des Parlaments, durch welche die Sessionsdauer unendlich verlängert wurde.

Für die innere Administration Croatiens und Slavoniens waren 4,450.000 fl. präliminirt, ausgegeben wurden 4,761.000 fl. Dieses Ausgabenplus stammt daher, daß das Präliminar vor der Creirung des G. N. XXXIV: 1873 aufgestellt wurde, welcher verfügt, daß 45% des öffentlichen Einkommens zur Deckung des Administrationsbedarfes verwendet werden sollen.

Im Budget des Ministeriums des Innern waren unter dem Titel „Suchen u.“ 10.000 fl. präliminirt, ausgegeben wurden 129.600 fl. Diese Mehrausgabe war zur Unterdrückung der im Lande herrschenden Cholera erforderlich.

Für das Finanzministerium waren als Amt- und Kanzlei-Ausgaben 107.100 fl. eingestellt, ausgegeben wurden 245.815 fl. In dieser Summe sind die Ausgaben für Drucksorten für sämtliche Steuerämter und Finanzdirectionen enthalten.

Beim Tabakgefälle waren unter dem Titel Tabak-einkauf 8,433.047 fl. veranschlagt, ausgegeben wurden 9,717.628 fl. Die Mehrausgabe ist motivirt durch den frühen Beginn der Einköpfung der 1873-er Feh-

lung, wodurch der größte Theil der Kosten auf dieses Jahr fällt; außerdem mußte für den Vorrath in den Fabriken ausländische Waare nachgekauft werden.

Im Budget des Handelsministeriums waren zur Unterdrückung der Rinderpest 35.000 fl. präliminirt, die Ausgaben betragen 117,355 fl. Die Mehrausgabe wurde durch die nothwendig gewordene militärische Ausrüstung der Bezirke erforderlich.

Im Justizbudget waren für Kanzlei- und Amtskosten der 1. Gerichtshöfe 689,465 fl. präliminirt, ausgegeben wurden 773,241 fl. Dazu bemerkt der Rechnungshof: „Diese Mehrausgabe findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß die Legation des Minister durch das vorgelegte Resultat gerechtfertigte höhere Präliminare nicht berücksichtigte und daselbe reduzirte.“

Unter den außerordentlichen Ausgaben war präliminirt: bei Staatsforsten als Investition 900.000 fl., ausgegeben wurden 1,101,069 fl.; als Staatssubvention für den Franziscanalbau 700.000 fl.; für Eisenbahn-Zinsengarantien waren präliminirt 12,000.000 fl., ausgegeben wurden 13,8 8,671 fl.; für den Bau der Margareteninsel-Brücke waren präliminirt 1,500.000 fl. ausgegeben wurden 1,893.208 fl.

Neuestes.

Wien, 14. November. Die Nachrichten über das Befinden des Erzherzogs Carl Ferdinand lauten bisher beunruhigend. In Seckowitz ist die gesammte Familie des Erzherzogs versammelt. Die heutige „Abendpost“ bringt das erste Bulletin. — Der Bahnverkehr über den Karst ist wegen der Bora und Schneewehen eingestellt. — Der Votivschafstrath Seiffers kommt von Paris als erster Votivschafstrath nach Berlin. — Die heutige Börse war durch Gerüchte über eine ungarische Ministerkrise verstimmt.

Berlin, 14. November. Heute Nachmittags 4 Uhr wurde über Armin mittelst Befehls des Stadtgerichts die Haft aufgehoben, Armin dagegen wurde verpflichtet, trotz seines gerichtsarztlich constatirten Krankheitszustandes seine Wohnung vor dem Audienztermin nicht zu verlassen. Ueber die Gründe dieser Maßregel verlautet nichts.

Berlin, 15. November. Durch Intervention des Kronprinzen wurde gestern die abermalige Verhaftung gegen Armin aufgehoben. Bismarck soll darüber äußerst angebracht sein. In den hiesigen Postkreisen ist die Animosität gegen den Reichskanzler im Zunehmen. Ueber die Stimmung des Kaisers ist bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Wrag, 15. November. Hier ist seit gestern die Nachricht von einer acuten Ministerkrise in Wien verbreitet. Dr. Wietek soll zum Handelsminister designirt sein.

Benilleton.

Húzd-rá czigány.

Aus dem ungarischen Volksleben.

Das sind so eigene Worte, die sich ganz richtig gar nicht in's Deutsche übertragen lassen.

Mit einem „Spiel auf, Zigeuner“ wären sie wohl ehrlich genug übersetzt, aber dieses lahme, kalte „Spiel auf Zigeuner“, ist am Ende doch himmelweit von dem verschiednen, was dem Ungar sein „Húzd-rá czigány“ besagen will.

Der Bursche auf der Haide hat sein Lieb verloren; sie ist ihm untreu geworden oder hat sich auf dem letzten Tanzboden den Tod geholt und der Csikós hat sie so lieb gehabt, so recht von Herzen lieb, daß er es keinem Menschen sagen kann noch mag, und nun liegt er auf dem harten, steinigen Boden hingestreckt, die Pferde grasen im weiten Rund, sein treuer Hund liegt ihm zur Seite, da tritt so ein brauner, verwirrter Geselle an ihn heran, mit wirrem, zerzaustem Haar, in hängende, fliegende Lumpen gehüllt. Und der Csikós weiß, was der Ankömmling so sorgsam in seinem Quersack verborgen hält. Er wirft ihm ein tüchtiges Stück von seinem besten Käse hin, dazu sein ganzes Brot, den ganzen Speck und ruft ihn herrisch an:

Húzd-rá czigány!

Und der Zigeuner greift nach Fiedel, blickt sie zärtlich an, so wie er nie sein Weib noch seine Kinder angeblickt, und schwingt den Bogen über die erzitternden Saiten.

Und der Csikós legt sein Haupt, Gesicht nach unten, auf die vor sich hingekreuzten Arme, er schließt die Augen und alsbald legt es sich ihm so weich und warm um seinen Hals wie der volle runde Arm der

Geliebten, und sein Ohr hört Worte und Versprechen, so süß und bedeutungsvoll, und sein Auge sieht sie näher kommen, strahlend im schönsten Schmucke, den sie am letzten Kirchgang ihm zu Ehren getragen. Und es klingt, wie von einander gestoßenen überschäumenden Vocalen und es dreht sich im Kreise, wie im wilden wirbelnden Tanze...

Und ein graues Mütterchen hält ein vergilbtes Blatt Papier in den zitternden Händen. Es ist der Brief, in dem der Herr Hauptmann ihr geschrieben, daß ihr Sohn Ferencz, der ein braver, wackerer Soldat gewesen und in seiner Compagnie gestanden sei, vor dem Feinde, beim Sturme auf die Schanzen, geblieben ist.

Seit damals sind Jahre vergangen, das Mütterlein hat sich fast blind geweint, aber den Rest des Lichts, das ihr geblieben, benützt sie, den bösen, bösen Brief immer von Neuem zu lesen, ihn stets aufs Neue mit ihren Thränen zu waschen.

Und nun tritt Jemand vor sie hin. Sie sieht ihn nicht, sie erkennt nur seine heisere bettelnde Stimme.

„Ah, Zoska“, murmelt sie halblaut, während ihre Hand in der Tasche nach einer Münze sucht, „húzd-rá czigány!“

Und der Zoska, der gar oft im Jahre hier vorüberkommt, kauert sich zu den Füßen der Alten und spielt auf der Geige.

Und die Mutter neigt das Haupt um besser zu hören und was ihr die Geige sagt, muß schön sein und wahr, denn sie lauscht gar fromm und regungslos, ihre Hände falten sich und die tiefen Falten, die um die Lippen gelagert sind, durchzieht's wie helles Freudenämmern...

Und hier zieht das junge Paar zur Kirche. Er stramm und statlich, mit dem erzitternden Buschen aus Weisenmädchenhaar am nagelneuen Hute; sie, mit

tem? duftigen Blumenstrauß, den sie regelrecht in die Mitte des hochgeschwellten Nieders hineinsteckt. Und nun sind sie in der Kirche, der Pfarrer tritt vor sie hin, legt die Hände segnend ineinander, die Bettern, Freunde und Verwandten umdrängen die Neuwahlten. Unter Händedrücken, Köpfenicken, Jubel und Gelächter geht es nun wieder zum weit geöffneten Thore hinaus, die festlich aufgeschirrtten Gespanne in wirrem Durcheinander halten. Und der junge Che- mann schwingt seine Frau herzhast im Kreise, bevor er sie auf den Wagen hebt und seinen Hut hoch in Lüfte schleudernd, ruft er hinein, in die dichtgedrängte Menge: „húzd-rá czigány“

Und abseits von der neugierigen sich drängenden und stoßenden Menge, steht eine arbeitsige Dirne mit rothgeweiteten Augen und bleichen abgehärmten Wangen.

Und wie die Wagen jetzt vorüberjagen mit den schön gepuzten glücklichen Leuten und der alte krumme Zigeuner, der dem jungen Paare beim Austritt aus der Kirche aufgespielt, vorüberfährt, hält ihn die Dirne auf und fragt ihn, ob er sie noch kenne, sie sei ja die Zinka, der er so oft aufgespielt, als sie noch am Arme des Falschen, der jetzt seinen Ehrentag gefeiert, auf der Tanya einsprach. Und des Czigány's Auglein juckten und rollen, denn er erinnert sich noch gar wohl der schmutzen drallen Zinka, die so rundlich und begehrtlich ausah, damals — als sie noch nicht so rothgeweitete Augen und so bleiche, abgehärmte Waden hatte.

Und er wartet nicht erst bis ihm Zinka zum Aufspielen gemahnt, er klemmt die Fiedel unter das Kinn, der Bogen fliegt in seiner Hand und „Hej czigány!“ Die arme blasse Zinka läuft über Stoppelfeld und dem stillen, tiefen Mühlbach zu...

Und droben auf dem Schlosse sind alle Fenster hell erleuchtet. Die schönsten Frauen prangen hier im

(Cin

Die „richt über ei von den A Landes über ersehen das gleich das ein hübscher Bronzen er ver sprach Manne nimm Möbel aus that ich, no gestern Aben zur Thüre 50 Francs Der haben Sie l P e p i p e schwarzer woller Sie, 3 o s f, das ist wah Der müssen ihm P e p i ich habe es Der P e p i Schrift gebe 3 o s f P e p i was ich vor mir ein W Ferkel mer 50 Francs C o m diesen Vor 3 o s

Die Arader Da ten Zeit sta S. 40 der Aulösung t Actionäre sichtlich auch so wurde ei um die Ab lungen, daß tigt sein sol tig zu bech

— Der Laufver schönsten Sto die hohen du Blige unter Und nun r Und wiegt s dem strahlen pporocirend baliers, wie Kreise, wie non roffigen Worte, wie W den Halse, s Mund einen schauernden sich den Lipp Verwegene in belnden Str gány“ jauch nimmer ermi der jubelnde und die glüh die abwehren verstimmen den Töne... Und M Duam erfüll Es sind Zeiger an de sich unmerklic Man hört ee der Secunde bruch. M. l. braune Wäde die heute hier dem nu we. Der sigt so finstet auf d

Aus dem Gerichtssaale.
(Ein leichtgeschürztes Eheband.)

Salla-Marnia (Algerien), 29. Oct.

Die „Gazette des Tribunaux“ bringt einen Bericht über eine Verhandlung, die eine hübsche Idee von den Ansichten gibt, welche die Eingebornen dieses Landes über die Ehe haben. José und Pepita erscheinen vor dem Obercommandanten, welcher zugleich das Amt eines Friedensrichters bekleidet. José, ein hübscher Bursche, dessen Teint an florentinische Bronzen erinnert, erzählt: „Herr Commandant, ich versprach Pepita 50 Francs, wenn sie mich zum Manne nimmt. Sie willigte ein und bat mich, ihre Möbel aus ihrem Heimatsort zu holen. Auch das that ich, noch dazu bei einer Dose. . . Als ich nun gestern Abends Pepita besuchen wollte, warf sie mich zur Thüre hinaus, trotzdem ich ihr die versprochenen 50 Francs schon gegeben hatte.“

Der Commandant: Nun, Pepita, was haben Sie hierauf zu erwidern?
Pepita (ein nettes, braunes Mädchen mit wechschwarzen Haaren): Es ist Alles wahr; aber was wollen Sie, Herr Commandant, er ist zu häßlich.

José (ungläubig lächelnd): Ah, nicht übel, das ist wahrhaftig die Erste. . .

Der Commandant (zu Pepita): Sie müssen ihm sein Geld zurückgeben?
Pepita (entschieden): Das kann ich nicht; ich habe es bereits verbraucht.

Der Commandant: Aber. . .
Pepita: Wenn er mag, will ich ihm eine Schrift geben.

José (verächtlich die Achseln zuckend): Oh!
Pepita: Du willst nicht? Nun, so höre, was ich vorschlage: Mein neuer Verehrer Peps hat mir ein Mutterchwein geschenkt; wenn dieses nun Ferkel werfen wird, so will ich Dir dann für Deine 50 Francs mehrere ablassen.

Commandant (zu José): Nehmen Sie diesen Vorschlag an?
José (resignirt): Besser das als gar nichts!

Kleine Chronik.

Brad, 16. November.

Die Generalversammlung der Actionäre der I. Arader Dampfmühle fand am Sonntag zur bestimmten Zeit statt, da aber constatirt wurde, daß die nach §. 40 der Statuten zur Verhlußfassung über die Auflösung der Gesellschaft erforderliche Anzahl der Actionäre (2/3) nicht gegenwärtig war und vorausichtlich auch nicht zusammengebracht werden dürfte, so wurde ein Gesuch an das Ministerium beschloffen, um die Abänderung des betreffenden §. dahin zu erlangen, daß auch ein Drittel der Actionäre berechtigt sein soll, über die Frage der Auflösung rechtsgültig zu beschließen.

Der hier neugegründete Schlittschuhlaufverein hielt gestern Nachmittag im städtischen Saale seine erste Sitzung ab.

ichen Verathungszaale seine constituirende Generalversammlung. Zur Leitung des Präsidiums wurde Herr Paré (György) erwählt, worauf sich dann die Sitzung constituirte und nach der Wahl eines Secretärs und einer Scrutiniums-Commission begann die Abstimmung zur Wahl einer Commission zur Ausarbeitung der Vereinsstatuten und zur Durchführung der bis zur definitiven Constituirung des Vereins erforderlichen Maßnahmen. Die Commission besteht aus acht regelmäßigen und vier Ersatzmitgliedern. — Nach erfolgter Abstimmung wurde das Resultat derselben kundgegeben und erschienen als gewählt: zum prov. Präses Herr Paré (György), zum Vicepräses Herr Doros Vida, zum Cassier Herr Reich (Károly), zum Controllor Herr Mont Antal, zum prov. Secretär Herr Kószolányi Imre. — Mit der Anfertigung der Statuten wurden betraut die Herren: Vizier Péter, Varga Ános, Popovits Aurel, Andrenyi Béla, Lamberger Lajos, Dániel Gyula, Capdebó Ferencz, Barjash Lajos, Szontagh Géza, Arkaikálmán, Miklós Lajos, Sarlott Domonkos. Der Verein wird sich erst nach Anfertigung der Statuten definitiv constituiren und werden auch die Vereinsfunctionäre gewählt und alle übrigen im Interesse des Vereins erforderlichen Schritte durchgeführt werden. — Nachdem diese Beschlüsse gefaßt waren, wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden geschlossen. — Sobald die Vereinsstatuten durch die hiezu gewählte Commission ausgearbeitet sein werden, wird die nächste Generalversammlung zur definitiven Constituirung und Organisation des Vereins sofort einberufen werden. — Diejenigen, die sich dem Verein als Mitglieder anschließen wollen, mögen sich diesfällg an den Cassier Herrn Reich (Károly) wenden.

— In der Nacht von Sonntag auf Montag ereignete sich hier wieder einmal ein kleiner Scandal. — Einige junge Leute, in deren Augen die Cassierin des „Café Paris“ Gnade gefunden, unterhielten sich daselbst bis in die späte Nacht. Einer der jungen Leute, der sich von dem Fräulein zurückgesetzt glaubte, schwor, sich deshalb an seinen Rivalen zu rächen. — Als nun spät Nachts zwei der jungen Männer in Begleitung der Cassierin das Caffehaus verließen, wurden sie auf der Gasse überfallen und der eine erhielt mit einem Regenschirm einen Schlag auf den Kopf, daß der Schirm in Trümmer ging, während der zweite von dem Angreifer zu Boden geschleudert wurde, so daß sich die Streitenden längere Zeit im Roth herumwälzten. Andere Polizei kam, wie sich dies übrigens von selbst versteht, erst dann zum Vorschein, als der Scandal bereits zu Ende war. — Die jungen Leute sind Söhne hiesiger anständiger Eltern, deren Namen wir einstweilen verschweigen, da wir erst das Resultat der polizeilichen Untersuchung in dieser Angelegenheit abwarten wollen.

— (Eröffnung einer Freimaurerloge.) Am verflossenen Sonntag fand in Preßburg die „erste Arbeit“, respective Eröffnung der

zumeist aus ehemaligen Mitgliedern der „Humanitas“ bestehenden Freimaurerloge „Socrates“ statt. Es wurden mehrere Reden, eine davon über das Thema „Politik der Freimaurer“, gehalten. Abends vereinigten sich die Brüder der neuen, nebst vielen Mitgliedern anderer Logen zu dem ersten Brudermahle im Hotel „zum österreichischen Hof“ in der Rothethurmstraße. Zum Meister vom Stuhle wurde Herr Heinrich Lustig gewählt.

— (Ungarische Wirtschaft.) Aus Buda-Pest wird uns geschrieben: Die Finanzcommission hat im Unterrichtsbudget wahre Verwüstungen angerichtet. Einige Beispiele: Seit 1867 bestehen die Realschulen ohne Inspectionen; von Jahr zu Jahr wachsen die Mißstände daselbst höher, weshalb jährlich massenhafte Strafrecessionen erfolgen müssen. — Der Minister will nun die durchaus nothwendigen Inspectoren ernennen; die Commission streicht ihm die Kosten. In Szegedin soll die Staatsrealschule eingerichtet werden, die Anstalt kann doch ohne Lehrmittel nicht wirken; die Commission lehnt die Kosten ab. Ungarn hat keine öffentliche höhere Töchterschule. Der Minister will e dem schreienden Bedürfnisse Abhilfe leisten und vorläufig eine solche Schule in Buda-Pest errichten; die Commission verwirft den eingestellten Posten. Unsere Volksschulen sind elend dotirt, es fehlt an Geld für Lehrer und Lehrmittel; der Staat hat bisher ohnehin nur etwa 960.000 Gulden jährlich für sämtliche Volksschulen Ungarns verwendet. Die Commission streicht davon abermals — 160.000 fl. Dafür aber nimmt sie die Errichtung der überflüssigen Musik-Academie an, damit wir ein unnützes Institut und einige fette Sinecure-Stellen erhalten. Welche Grundsätze bei solchem Vorgange maßgebend sind, vermögen wir nicht einzusehen. — Musik-Academie und Opere. Abzug vom spärlichen Gehalte der Staatsbeamten — das ist die helle Perspektivlage eines jeden rationalen Sparsystems.

— Die Wölfe treiben in der Umgegend von Debrézín ihr Unwesen. Im Banter Walde haben sie mehrere Ferkel und Lämmer, bei Halap eine Kuh und ein Kalb zerrissen. Die Wölfe werden in der dortigen Gegend zuweilen in ganzen Rudeln angetroffen.

— (Franz List, welcher bekanntlich seit längerer Zeit in Trioli, auf der Villa d'Este, Eigenthum des Cardinals Hohenlohe, zugebracht hat, ist, den neuesten Nachrichten zufolge, von dort nach Wien abgereist, um Sr. Majestät für seine Ernennung zum Präsidenten der Landes-Musikacademie zu danken. Den Winter wird List bekanntlich in Wien und Pest zubringen.

— (Eine l. Freistadt exequirt.) Aus Dedenburg 13. d. melden die dortigen „Nachrichten“: In der vorgestrigen Sitzung der hiesigen Redtreppentanz wurde den versammelten Vätern mitgetheilt, daß die Stadt Dedenburg wegen der 5525 fl., welche Herrn Steuereinnnehmer Kugler geraubt wurden, exequirt werden soll. Selbstverständ-

schönsten Staate. Wie rauschen ihre Seidenroben durch die hohen dunkelrothen Säulen, wie züngeln die hellen Blitze unter den herabgesenkten Augenlidern hervor. Und nun rauscht's in wundervollen Tönen nieder. Wie wiegt sich das herrliche formensöhne Weib mit dem strahlenden Diadem im Haare mit den phosphorescirenden Perlen im Munde im Arm des Cavaliers, wie dreht er sie so rasch und wirbelnd im Kreise, wie neigt sich sein Haupt immer tiefer zu jenem rosigen Ohr, wie flüstert er heiße, begehrende Worte, wie nähert sich seine Lippe dem alabastrergleichen Halse, nun streift er das Collier, nun drückt sein Mund einen kurzen, verwegenen Kuß auf den erschauernden Nacken und während ein leiser Aufschrei sich den Lippen der Dame entringt, reißt sie der Verwogene immer tiefer hinein in den glänzenden wirbelnden Strom der Tanzenden und „Huzd-rá czigány“ jauchzt es zu der Galerie hinüber von der die nimmer ermüdenden Zigeuner ihre Weisen spielen und der jubelnde Aufschrei findet sein jubelndes Echo wieder und die glühenden Worte des drängenden Ritters, die abwehrenden Bitten des unentschlossenen Weibes verstummen in der Fluth der mächtiger aufrauschenden Töne. . . .

Und Alles ist öde in der matt erleuchteten, von Qualm erfüllten Kneipe auf der Kerepeser-Straße.

Es sind nur noch wenige Gäste da; der kleine Zeiger an der runden verwitterten Wanduhr schiebt sich unmerklich, doch unaufhaltbar nach vorwärts. Man hört es nicht, kein Taktal begleitet das Fallen der Secunde. Auch die Säumigen rüsten zum Aufbruch. Mit einemmal ist ja längst vorüber und das kleine braune Mädchel, die Cassenverwalterin der Zigeunermusik, die heute hier concertirt, tritt mit dem Holzsteller, auf dem nur wenige Kreuze liegen, an den letzten Gast. Der sitzt so ganz abseits, für sich allein und blickt so finster auf die noch unberührte Flasche, die der Kell-

ner vor ihm hingestellt. Er ist mit der Welt zerfallen, mit sich und seinem Gotte, die Erde ist für ihn zu klein, er hat sich aufgemacht, mehr Raum für seine Pläne zu gewinnen.

Und auf dem Wege zur thalabwärts gleitenden Fluth, die ihn und sein behörtes Hoffen für alle Zeit begraben soll, ist er an dieser Kneipe vorbeigekommen, hat die Fiedel der Zigeuner gehört, und wie um sich zu rüsten für die lange unbekanntes Fahrt zu sich selbst gesagt: „Igyunk egyet. . .“ — „Trinken wir Eins.“

Bis zu seinem Eintritt haben die Zigeuner ihre wilden Phantasien mehr vom Brett als von den Saiten ihrer Instrumente heruntergekraxt. Die Lust am Spiele ist ihnen vergangen, ihr scharfes Ohr hat den ärmlichen Klang der wenigen Kupferstücke, die der kleinen Sammlerin auf den Teller geworfen wurden, bis in den fernen Winkel hinein vernommen, wo sie ihr Drehfester aufgeschlagen hatten und der Unmuth, der sich ihrer bemächtigt, klingt aus den Spitzen ihrer Hände, die den Fiedelbogen über die kreischenden Saiten ziehen.

Nun tritt die kleine Cassenverwalterin an den Chef der Capelle heran. Auf der Kasse, die sie auf den Tisch hinschiebt, liegt neben den Kupferkreuzern eine zerknitterte, neue Banknote. Das Mädchel flüstert einige Worte in das Ohr des Alten, die rasch die Runde im Kreise der Zigeuner machen. Die langen knochigen Hände greifen nach den kaum hingelegeten Instrumenten, die Geiger alle erheben sich von ihren Sitzen, und selbst der Cimbalschläger schiebt sein schwerfälliges Geräthe ein wenig vor, dem Tische näher, an dem der letzte Gast mit verchränkten Armen sitzt.

Und die Spieler spielen dankend ihre schönste Weise. Sie ist nicht in Noten gefaßt, ist nicht auf Papier gebracht. Die Geiger selbst wüßten ihr keinen Namen zu geben, wenn man sie darum fragte und

der graue Cimbalschläger hat sie selbst in diesem Augenblick vielleicht zum ersten Mal gehört. Aber er hackt wacker mit und sein tiefes Bum! Bum! fällt richtig ein, wenn das Wort der Geige in süßem Flüsterton verhaucht, und das kleine Mädchel, das nun wieder in dunkler Ecke sitzen kann und nicht zu sammeln braucht, blickt dem einsamen Zecher in das offene regungslose Auge, wohl um zu sehen, ob es ihm ergehe, so wie ihr, ob auch er ersaunt darüber sei, wie es einem unter dem Busentuche werden könne beim Anhören dieser zitternder, schwebenden Töne, die eine Sprache sprechen, die nicht zigeunerisch ist und nicht ungarisch, und die sie doch so ganz, so gut versteht.

Und die Zigeuner haben leise und unmerklich ihre Plätze verlassen und sind dem stillen Zecher näher gerückt, und wenn sie einen Augenblick innehalten, wie fragend, ob der „gefrengte Herr“, der seine Ellenbogen auf den Tisch gestützt und sein glühendes Gesicht in die einander geschlossenen Hände gebettet hat, ihnen und ihrer Weise nicht böse sei, da hebt er fast unwillig das Haupt, greift in die Tasche, wirft ihnen eine zerknitterte Banknote nach der andern hin, die alleammt das kleine braune Mädchel auffängt und seinen Lippen enttrinken sich befehlende Worte: „Huzd-rá czigány. . .“

Und die willigen Zigeuner schwingen gewandt ihren Bogen und beim zweiten „Huzd-rá“ sind sie dem Begehrenden auf Armlänge nahe gekommen und beim dritten Anrufe stehen sie ihm schon zur Seite und beim vierten haben sie ihn umringt und umschlossen und beim fünften und sechsten Male blicken sie ihn glühend und während in das tiefe flammende Auge und während seine Lippe an den stets neugefüllten Becher hängt, weiß die Fiedel seinem Ohr immer mehr neue Worte zu sagen, die immer süßer klingen, immer betäubender, wie der Zuruf der willenlosen, ergebenen Gebliebenen. . . .

lich ward hierüber lebhaft debattirt, darin aber waren Alle einig, gegen die Exequirung mit aller Entschiedenheit Recurs zu ergreifen und wurde beschloffen an das k. ung. Finanzministerium den Protest gegen den beabsichtigten Modus der Schuldeneintreibung sofort zu leiten.

(Hinterlassenschaft eines Zaubereers.) Zu B. Szent-György im Pressburger Comitatus starb v. M. ein Bauer, Namens Jakobovits, der sich mit Spiegelschereien und Bettelereien abgeben hat, oft eingesperrt war und über 1000 Stockprügel bekommen haben soll. Nach seinem Tode fand man an seinem bloßen Körper eine ausgestopfte Schlange, die im Innern mit einem Drahtapparat versehen war, mit dessen Hilfe der Mann die Schlange Bewegungen machen lassen konnte, als ob sie lebte. Die Bauern glaubten auch es sei eine lebendige Schlange. Auch zwei Risten fand man, die allerlei Zaubergehörthe, aber auch Stemmweiser, Dietriche u. s. w. enthielten. Auf Anordnung des Malaczker Stadtrichters hat man im Keller des Verstorbenen Nachgrabungen angestellt und sollen da Menschengerippe vorgefunden worden sein.

(Pensionirungen und Ernennungen im Finanzministerium.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 1. November zu gestatten geruht, daß der Neujobler Finanzdirector und kön. Rath, August Aranyossy, auf sein eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ihm für seine 35 Jahre hindurch geleiteten eifrigen und erprießlichen Dienste die a. h. Anerkennung ausgedrückt werde. Zugleich hat Se. Majestät den Finanzministerialsecretär, Franz Hegedüs, unter tarifreier Verleihung des kön. Rathstitels zum Neujobler Finanzdirector, den Markgrafen Eduard Pallavicini und Lubwig Basady zu Ministerialsecretäre zu ernennen geruht.

(Selbstmord.) Der Handlungsagent Wilhelm Wüschke hat sich am 10. d. M. in Wien erschossen. Zerrüttete Vermögensverhältnisse werden als die Ursache des Selbstmordes angegeben. — Wünsche war auch in Prag bekannt.

(Erzherzog Carl Ferdinand, von welchem bereits gemeldet wurde, er sei mit den Sterbesacramenten versehen worden, leidet an einer schweren Krankheit, die umso quälender, als sie auch mit Schlaflosigkeit verbunden ist. Der Herr Erzherzog versuchte namentlich im vorigen Jahre durch Reisen sich den ersichteten Schlaf zu verschaffen, aber auch dieses Mittel wollte nicht versagen. Kaum eingeschlimmert, wachte er sofort wieder auf und mußte oft die ganze Nacht im Waggon auf- und abwandeln. Vor ungefähr zwei Jahren kaufte Erzherzog Albrecht das in Südtirol gelegene Gut Arco, hauptsächlich zu dem Zwecke, damit sein leidender Bruder dort wehne und Genesung in dem günstigen Klima finde, doch zeigte es sich bald, daß auch dieses dem Erzherzog nicht zuträglich sei, und er kam bald wieder nach Wien zurück. Vor Kurzem begab er sich nach Seel-

witz, wo er sich anfangs ziemlich wohl fühlte. Mittwoch aber, gerade als eine große Gesellschaft bei ihm war, wurde er plötzlich von einer starken Ohnmacht befallen. Nachdem er sich ein wenig erholt, verlangte er nach den Sterbesacramenten und bat, man möge seine Brüder und Kinder teigraßlich nach Seelowitz befragen, damit er sie vor seinem Ableben noch einmal sehen könne. Die Herren Erzherzoge Albrecht und Friedrich kamen sofort nach Einlangen der Depesche dem Wunsche des Kranken nach, und auch die übrigen Familienmitglieder trafen bald darauf ein. Den neuesten Nachrichten zufolge ist das Befinden des Kranken etwas besser, ja es soll Hoffnung zur Genesung vorhanden sein.

(Ein Mord.) Aus Znam wird geschrieben: Wir haben kaum den Sensationsmord an dem Uhrmacher Hackl aus unserm Gedächtniß zu tilgen versucht, als hier abermals eine schauerliche That und diesmal aus dem Orte Dürholz bekannt wird. Dort lebte ein Maurer Namens Wenzel Ullner mit seinem Weibe in fortwährendem Streite und Kampfe, an welchem er aber selbst Schuld war. Dem Trunke ergeben, brachte er seinen Verdienst in der Branntweinschänke durch und ließ seinen Unmuth an dem schuldlosen Weibe und den Kindern aus. Nachdem er sich abermals betrunken hatte, kam er nach Hause, fing Streit an und wollte seine Ehegattin wie gewöhnlich mißhandeln. Diese entfloh aber in das zweite Zimmer und verriegelte die Thüre. Nachdem nun der Trunkenbold seinen Zorn nicht auslassen konnte, nahm er ein Rasiermesser — es sträubt sich die Feder, das niederzuschreiben — schnitt seinem jüngsten Kinde, dem dreijährigen Josef, den Hals durch, so daß derselbe in einer Minute eine Leiche war. Der unmensliche Vater verließ hierauf das Haus und ließ längere Zeit im Freien herum, bis er endlich in das Haus seiner Eltern kam. Dort wurde er von der Gensdarmrie, welche von dem entsetzlichen Mord bereits in Kenntniß gesetzt war, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Aus Schwyz schreibt man uns: Der Rigi in der Schweiz erhält, wie bekannt, im Sommer 1875 einen zweiten Eisbahnhweg, welcher auf entgegengelegter Seite des bisherigen westlichen Traces über Wynau, räumlich den alten, früher allgemein begangenen Weg über Goldau, Kloster Maria, zum Schnee- und Rigi-Staffel einschlägt und so mit großer Ueberschneidung zur Kulmhöhe gelangt. Die Arbeiten an diesem über das großartige Trümmersfeld des Goldauer Bergsturzes vom 2. September 1806 führenden Schienenweges sind jetzt so voranschritten, daß die Eröffnung dieser zweiten Bahn auf den 1. Juni 1875 bestimmt festgesetzt worden kann. Bisher mußte man den gleichen, neuen Weg hinabfahren, den man herauf gekommen war; die Eröffnung dieses zweiten, östlichen Weges gestattet jetzt den Rigi Reisenden den großen Vortheil: Den einen Weg hinauf und den andern zum Herabfahren zu benutzen. Beim einen wie beim andern hat man Gelegenheit, die großartigen Bilder in aller Nähe betrachten zu können. Wir

werden feinerzeit nochmals darauf zurückkommen und eine genaue Schilderung der Aussicht bringen.

(Eine hübsche Geschichte ist dieser Tage einem Herrn passiert, die Zeugniß dafür ablegt, wie die Diensthöten immer mehr Leute von Welt werden. Besagter Herr fuhr dieser Tage von Dresden nach Leipzig in einem Wagen zweiter Classe und hatte als vis-à-vis im Coupé eine allerliebste junge Dame in geschmackvoller, fast eleganter Kleidung, zierlich behandschult u. s. w. Ein Drittheil des Weges etwa herrschte Schweigen, da einfallt plötzlich der Hand der jungen Dame der Sonnenschirm; schnell erfüllt unser Herr die Pflicht der Galanterie und hebt ihn auf und nun entpinnst sich bis Leipzig, welches auch das Ziel der Dame war, eine lebhaftere Unterhaltung. Die Dame spricht ganz hübsch, ist auch nicht unbescheiden, kennt in Dresden das Theater ganz gut und unterhielt sich ganz flott, besonders über „Die einzige Tochter“, in welcher ihr Herr Deffoir „ungeheuer“ gefallen hat. Auf die Frage, ob sie in Leipzig bleiben wolle, erwiderte sie: Nein, sie müsse am 15. d. M. wieder in Dresden sein. Unser galanter Herr hilft ihr in Leipzig aussteigen, besorgt ihr eine Droschke und empfiehlt sich ihr am Wagenschlag auf das Höflichste. Wieder nach Dresden zurückgekehrt, hört er, daß seine Frau ein neues Dienstmädchen für den 15. angenommen hat und am Morgen des 15. geräth der höfliche Mann in nicht geringes Erstaunen, als er in dem neuen Mädchen, welches ihm den Caffee in sein Arbeitszimmer bringt, sein vis-à-vis aus der zweiten Classe der Leipziger Bahn erkennt. . . Er meint nun, „ein bißchen höflicher müßte er dieses Mädchen doch behandeln als andere.“

(Auch eine Ansicht.) „Gaulois“ bringt folgende Ansicht über die Ehe. „Heiratet man jung, so ist es zu früh — ist man alt, so ist es zu spät. Ist die Frau häßlich, so muß man sie lieben — ist sie reich, ihr dienen — ist sie arm, sie erhalten und ist sie schön, sie bewachen.“

(Bekanntniß eines Geschwornen.) In der Schwurgerichts-Sitzung zu Landsberg an der Warthe ereignete sich dieser Tage ein interessanter Zwischenfall, indem der Geschworne Herr Franz Koblbecker, ordentlicher Lehrer am Proghymnasium zu Friedberg N. M., als er gezogen und auch angenommen wurde, vom Präsidenten des Gerichtshofes Auskunft erbat, ob es durch das Gesetz begründet sei, den Geschwornen-Eid mit den Worten: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ zu leisten. Die Frage wurde vom Staatsanwalt bejaht. Herr Koblbecker gab darauf folgende Worte zu Protocoll: „Ich beabsichtige nicht, mich der Verpflichtung, als Geschworne zu fungiren, zu entziehen, noch auf dieses Recht zu verzichten, ich werde demnach, da dies gesetzliches Erforderniß ist, den vorgeschriebenen Eid leisten. Ich fühle mich aber verpflichtet, zu erklären, daß nach meiner wissenschaftlichen Ueberzeugung es keine Einwirkung eines persönlichen Gottes auf menschliche Handlungen gibt, also weder eine göttliche Hilfe und

Endlich ist es leer in der Tasche des Entzückten, die letzte Banknote ist aus seiner Hand in die der kleine Zigeunerdirne gewandert, die Menge des Weines, den er genossen, hat seine Stirne geröthet, sein Augen getrübt, zwar lallte noch seine Zunge hörbar und vernehmlich.

„Huzd-rá Czigány“, doch seiner Hand entfällt der halbentleerte Becher, die Augenlider senken sich schwer und bleiern auf den verglasteten Blick, nur wie verschwimmend entnimmt er die Gestalten der zurückweichenden Zigeuner, der Sang ihrer Fiedel tönt wie das Brausen eines heranströmenden Oceans und bald ist er gänzlich verstummt.

Die Zigeuner legen Fiedel und Cymbal zur Seite und setzen sich an einen anderen, besser im Richte stehenden Tisch und während sie sich am kärglichen Imbiß erlaben, wird der Erlös des heutigen Abends berechnet und getheilt.

Die kleine braune Zigeunerdirne aber schleicht zu dem verlassenen Cymbal und langt nach den verschmutzten abgerissenen Hämmern. Und während ihre Finger stümpernd über die Saiten gleiten, ruht ihr großes, dunkles Auge wie sinnend auf dem Schlafenden. Will sie mit ihrem Spiele neues Leben in seine ermatteten Pulse träufeln, um ihm nochmals ein Weiches Glückseligkeit in die begehrende Brust zu senken? (F. B.)

Seraphine Ollivier.

(Aus dem Tagebuche eines Barricadenkämpfers zur Zeit der Pariser Commune.)

Jules Savoye, Sohn eines bekannten Mitgliedes der republikanischen Linken der legislativen Versammlung vom Jahre 1850, lebte, aus England zurückgekehrt, seit zwei Jahren in Paris den wissenschaftlichen Studien. Er bewohnte ein einfaches Stüb-

chen in Quartier Latin und verschwendete viele Stunden des Tages in den großen Bibliotheken von Paris, diesen Catacomben verstorbenen Schriftsteller.

Jules war im Umgang mit Damen zu scheu, um Glück bei den Schönen zu machen, aber nichtsdestoweniger war er ein leidenschaftlicher Verehrer der weiblichen Schönheit, und er konnte sich oft stundenlang in Träumereien von Gestalten und Gesichtern verlieren, die er gesehen hatte, und seine Phantasie schmückte diese Bilder der Lebenswürdigkeit weit über die Grenzen der Wirklichkeit aus. So ging ihm ein reizendes Mädchen Gesicht seit einem Jahre nicht aus dem Sinn.

Sein Weg führte ihn eines Tages vor dem Hause eines der letzten Minister Napoleons, Emile Olliviers, des Jarcour des liberalen Empire, vorbei. Ein reizendes Mädchen, ein Madonnenengesicht an Schönheit stand am Fenster des ersten Stockes, um einem jungen Vogel die Freiheit zu geben. Der Vogel fliegt auf sinkt aber wieder, und zwar gerade neben Jules, zur Erde nieder. Jules hebt ihn auf und war eben im Begriff den Vogel wieder aufzulegen zu lassen, als auch schon ein Diener des Hauses an seiner Seite ist und ihn im Namen der Mademoiselle Ollivier um den Vogel bittet. Als er dem Diener das Thierchen übergeben und emporblickt, sieht er das reizende Gesichtchen am Fenster wieder, das ihn mit einem freudlichen Nicken dankt. Seit diesem Augenblick wich das Antlitz des Mädchens nicht aus seinem Gedächtniß Ihre Züge standen immer vor ihm, wenn er in Nachdenken versunken war, und in jedem Traum, und so verliebte er sich endlich mehr in das Bild seiner Phantasie, als in das der Wirklichkeit.

Als die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons kam, erwachte auch in Jules die allgemeine Majerei des französischen Volkes und riß sein enthusiastisches Gemüth mit sich fort. So wurde auch er in

die politischen Ereignisse des Tages, den Sturz der Napoleoniden, verstrickt. Während der Belagerung von Paris war Jules im Dienste auf den Wällen zu finden, und nur einen Augenblick Zeit stahl er ab, um vor Olliviers Haus vorüber zu gehen. Das Haus war öde und leer, die Fenster geschlossen, das holde Mädchen gesicht verschwunden, aber auch die Erinnerung machte ihn glücklich.

Der Friede wurde unterzeichnet und Paris athmete auf. Freunde und Ausgewanderte kehrten en masse zurück. Da begannen die blutigen Scenen des republikanischen Communekrieges und diese wirkten so abschreckend auf Jules' empfindliche Natur, daß sie ihn mit der Gesellschaft und der Welt entzweiten und mehr als je zum Einsiedler machten. So war Jules! Wir lassen nun ihn selber sprechen.

„Es war Nacht geworden und der Regen goß in Strömen, als ich von Neuilly zurückkehrte und an der Barricade vorbeikam, die an der Julisäule aufgeführt wurde. Alles war still, nur hier und da waren einzelne Posten zu sehen. Eben wollte ich um die Ecke biegen, als ich eine schattenähnliche Gestalt sah, die in einem Thore niederkauerte. Als ich näher kam, enthüllte sich die Erscheinung deutlicher. Es war eine weibliche Gestalt, in Schwarz gekleidet. Sie saß vorwärts gelehnt, ihr Gesicht in ihrem Schöße verborgen und ihre Haare aufgelöst, auf die der in Strömen herabgießende Regen herunterran, auf der Erde. Ich stand still. Es war etwas Ehrfurchtgebietendes in diesem einsamen Trauergebilde. Das weibliche Wesen gehörte dem Anscheine nach nicht zu der gemeinen Classe. Ich wußte, daß in diesen Tagen des Wechsels manches schöne Haupt, welches einst auf weichen Kissen geruht hatte, ohne Obdach umherirrte. Vielleicht war die arme Trauernde eine von denen, welche die schreckliche Achse des Glücksrades in solches Elend gestürzt hatte. Ich näherte mich und sprach sie an. Sie hob ihr Haupt in die

Belohnung, jede Hand Naturgeheimlichen Gelehrten Autorität ist also frei h Schlußwort

(W doch in die diesjährig Einzug in diesmal gl wie die Th beginnender Nirgends i größere V wenige La verschont; durchwegs bis unter f jürmischer Höhen des Schneefälle Pyrenäen k an den Kü britannien Schneesfällen wird glei melbet, no neuerlich p Aus Rußl Schneefürn Italien i bei Neapel Sübwest v Straßen v bewegt. U bei regner berichtet.

(W meint, w der irt si ist heute U Und wer' de l'Europ jener aufe deren sich die Jahre Stammgä jenes beka das es nu wenger g auf der H de l'Europ hundert d Anzahl vo

höhe und mein Erste erkannte, ches mich war bleich zückend sch Gefühlen l einiige Wo iner solch gejeht hab zu führen. wortete sie entgegnete mir bei d dürfte, 3h „ohne Fun Ihnen ein ten, mich mein Leber es Ihnen. opfern, eh werden so leid mit e zu Leid ge Tagen hab D, Sie h durch ein Paris um

Ich t denn sie v Fremden a führte sich nach dem häterin un über das r lichen Zul kommen zu

Allein es gereicht uns zum Vergnügen sagen zu können, daß die Befürchtungen sich nicht bewahrheiteten. Der Lear des Herrn Lötth war zwar kein vollkommenes Gebilde, aber er war viel besser als man erwarten konnte, das Spiel zeigte von fleißigem Studium, und von einem verständnißvollen Eingehen in die Auffassung des Dichters, welches die Gestaltung des Königs um so kräftiger hervorhob, als die Leistungen der übrigen Darsteller — mit wenigen Ausnahmen — sehr mittelmäßig waren. Als besonders gelungen können wir die Wahnsinnszene bezeichnen. — Zu den erwähnten Ausnahmen gehören die Herren Komaromy (Hofnar), Szathmáry (Kent) und Walla (Sohn des Oloster). An den Regisseur hätten wir schließlich noch die Bemerkung zu riskiren, daß zu dem Zweikampfe, welcher durch Herolde angekündigt und aufgerufen wird und wobei der eine Theil mit herabgelassenen Visir und gepanzert erscheint (der Bastard Edmund) Herr Gresjy sich auch gerüstet und nicht in dem Hoffkleide, in welchem er zuerst auf der Bühne erscheint, zu stellen hatte.

Sonntag wurde „A betyár kendője“ (Das Tuch des Betyären) vor einer starkbesetzten Gallerie und mittelmäßig gefülltem Hause gegeben. — Ge spielt wurde zur Zufriedenheit des Publicums und wurden Frau Erbenhes und Komaromy und die Herren Walla und Szathmáry applaudirt. — es wurden sogar Kränze und Blumenbouquets auf die Bühne geworfen, zwei Stück für Walla und eins für Szathmáry. — Diese Kränze und Blumen sind eine eigenthümliche Erscheinung, welche wir unserer reporterischen Pflicht gemäß nicht unerwähnt lassen zu sollen glauben. Es ist dies ein eigenartiger Spuck, der da seit geraumer Zeit getrieben wird und die Art und Weise desselben gewiß bemerkenswerth. Kaum tritt der Betreffende auf die Bühne, so steigt aus dem Orchesterraum, bei voller Stille und tiefem Schweigen des Hauses der Kranz oder das Blumen-Bouquet auf die Bretter, und wenn auch mehrere Personen in der Scene sind, so scheint der Betreffende doch schon im Vorhinein zu wissen, daß es ihm gilt, denn er tritt vor, hebt den Kranz säuberlich auf und legt ihn — unter einem warmen Blick nach einer Loge, auf den nächsten Sessel oder Tisch und die Vorstellung geht — als wenn gar nichts geschehen wäre — ihren Gang. Wir hatten im Anfang, als diese Methode des Kranzwerfens vor einiger Zeit begann, die Herren Schauspieler im Verdacht, daß diese Kränze bestellte Waare seien, wodurch sie ihre eigene Eitelkeit kugeln an dem Publicum einen Art Wink mit dem Zaunpfahl geben wollen, allein man versichert uns, daß dem nicht so sei, es sollen diese Stücke durch warmblütige und liebevolle Verehrerinnen der betreffenden Mimen angeführt werden. — Nun — diese Avis aux Amateurs können zwar für die Betreffenden sehr angenehm sein, allein daß dieselben in dieser Weise einem oder dem andern Theile zur befondern Ehre gereichen könnten, glauben wir bezweifeln zu dürfen.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Krad, 16. November. Spiritus fest. Bei knappen Vorräthen im Consum en gros 47—47½, sammt Faß, en detail 45½ ohne, 48 sammt Faß.

Buda-Pest, 14. November. (Getreide.) Wir hatten heute äußerst wenig Ausgebot, blieb der Verkehr auf einige kleine Posten verschiedener Körner beschränkt und erhielten sich die Preise unverändert. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlässe.

Auch in Terminen hatten wir wenig Geschäft ohne wesentliche Preisänderung. Ujance-Weizen per Frühjahr fl. 4.84 Geld, fl. 4.86 Waare. Mais per Mai-Juni fl. 3.47 G., fl. 3.50 W. Hafer per Frühjahr fl. 2.28 Geld, fl. 2.29 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 14. November. Neuester schwacher Besuch. Für Getreide ist die Tendenz in allen Sorten eine recht freundliche, und haben namentlich Weizen und Mais größere Avancen zu verzeichnen. — Rüböl stille. — Petroleum prompt, etwas gebessert. — Schweinfett sehr fest.

Wiener Börse vom 14. November. Obwohl alle gestern gegen Börsenschluß aufgetauchten ungünstigen Gerüchte keine Bestätigung fanden und die Effectenversorgung nicht die mindeste Schwierigkeit bot, verkehrte die heutige Vorbörse in ziemlich matter Haltung bei sehr beschränktem Verkehre. Verstimmend wirkten die flauer auswärtsigen Notirungen und der intensive Rückgang der Anglo-Bank-Actien.

Festgenannte Actien wurden nämlich von 148.50 bis 145.50 ostentativ abgegeben. Creditactien reagirten von 236 bis 234, Unionbank-Actien von 125.50 bis 123, Ung. Creditbank von 231.50 bis 229, Ottomanische Bank von 114 bis 113, Egyptische Bank von 148 bis 146.50, Vereinsbank von 23 bis 22.50 Franco-Bank von 61 bis 60.25, Bankverein bis 103, Ung. Bodenereditbank bis 74.

Von Zuckerpapieren bewegten sich Allg. Baubank zwischen 38.50 und 38, Anglo-Baubank zwischen 50.50 und 50, Bauverein zwischen 40.25 und 39.25, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 76.50 und 75. Parcellirungs- und Baugesellschaft zwischen 17.50 und 17. Von Bahnen ermittelten Lombarden bis 135, Staatsbahn bis 301, Carl Ludwig-Bahn bis 245.50.

Die Vorbörse schloß in gedrückter Stimmung. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 233.50, Anglo-Bank 146.—, Unionbank 123.—, Franco-Bank 60, Handelsbank 73.50, Ungarische Bodenereditbank 73.75, Ungarische Creditbank 229.25, Ottomanische Bank 113, Egyptische Bank 146, Franco-Hungarian-Bank 74, Tramway

132, Carl Ludwig-Bahn 245, Allgemeine Baubank 37.50, Anglo-Baubank 49.25, Bauverein 39.60, Union-Baubank 32, Wechsel-Baubank 14.50, Tramway-Baugesellschaft 50, Eisenbahn-Baugesellschaft 75, Watt.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 16. November. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen bei schwacher Umlaufmutter. Frühjahr-Weizen fl. 4.85—87, Frühjahr-Hafer fl. 2.28—29, Mais fl. 3.45—47. Termine geschäftslos, ruhig.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. November 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes 5% Metalliques, 4% National-Anleihen, 1860er Staats-Anleihen, Bankactien, Creditactien, London, Silber, R. f. Münz Ducaten, Papaleend or.

PAULINE BLAU, Pöestla, I. W. Stern, Arad, empfehlen sich allen Verwandten und Freunden als Verlobte.

Theater. II. Abonnement. Nr. 15. Heute Dienstag den 17. November 1874: A haramiák. (Die Räuber.) Trauerspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller. Anfang 7 Uhr.

Temesvärer Lottoziehung vom 14. November: 25 89 85 24 68. Wiener Lottoziehung vom 14. November: 30 15 56 74 8.

Notirungen der Pester Börse vom 14. November 1874. Table with columns for instrument names and prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. November. Table with columns for instrument names and prices.

Actien von Transportunternehmungen. Table with columns for company names and prices.

Table with columns for instrument names and prices, including Lose, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, and Valuten.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Vierzehntes Capitel.

Ein Opfer.

(Fortsetzung.)

Es war Alfons, der gekommen war, sein gegebenes Wort einzulösen. Er holte Eva ab und Beide...

„Woher kommst Du, Du kannst es nicht sein — und doch bist Du es!“ Alfons blieb einen Augenblick stehen...

„Das ist er, von dem ich Dir gesagt habe, nun kommt er, um für uns Deinen Segen zu erbitten.“

Die alte Frau antwortete nicht, sie deutete nur auf das Bild, und wirklich, es war, als wenn die Figur aus dem Bilde herausgetreten und lebhaftig im Zimmer stände.

Diese Gemüthserschütterung hatte derartig auf die alte Frau gewirkt, daß sie die Augen schloß und in einen ohnmachtähnlichen Zustand versiel.

„Meine Mutter stirbt!“ rief Eva und faßte deren Hand.

„Ist denn kein Arzt in der Nähe?“ fragte Alfons.

„Ich werde ihn holen“, sagte Eva. „Du weißt nicht, wo er wohnt, bleibe hier bei der Mutter.“

Bei diesen Worten band sie ein Tuch um und eilte die Treppe hinab. Alfons blieb bei der Kranken und setzte sich zu ihr.

Unwillkürlich öffnete er das Medaillon, welche er an seiner Uhrkette trug, und betrachtete das Bild in demselben, dessen Ähnlichkeit mit Eva ihm schon früher aufgefallen war.

Die Abwesenheit Eva's sollte nicht lange dauern. Sie hatte das Glück, Dr. Feldmann unterwegs zu treffen, denn es war um die Zeit, in welcher er seine Distanz zu machen pflegte.

Es fiel Alfons ein Stein vom Herzen, als die Thür aufging und Eva mit Dr. Feldmann eintrat. Der Letztere, mit dem geschärften Blick eines Arztes, überfah sofort die ganze Situation und blieb einen Augenblick mit dem Ausdruck großer Bestürzung in der Thür stehen.

„Stellen Sie sich so, daß meine Patientin Sie nicht erblicken kann“, sagte er zu Alfons, der diesem Befehl nachkam und sich zurückzog.

Als die alte Frau erwachte, fiel ihr Blick zunächst auf Dr. Feldmann, dann auf Eva und nach einigem Besinnen, als wenn sie mühsam die letzten Ereignisse in ihrem Gedächtnisse zusammensuchte, richtete sie die Augen auf das uns bekannte Bild. Ein Freudenschimmer verklärte ihr Antlitz.

„Ich habe nur geträumt“, flüsterte sie, „es war ein Traum, nicht wahr, er konnte nicht heraustreten aus dem Rahmen, sich hierherstellen und die Hand meiner Eva hegehren, nicht wahr, es war ein Traum?“

Dr. Feldmann, der in diesen Worten keinen Sinn finden konnte, da ihm das ganze geheimnißvolle Band, welches ungelesen diese Personen umgab, nicht klar wurde, griff nach dem Pulse, der aber ruhig schlug und keinen fieberhaften Zustand andeutete.

Die Alte wandte sich wieder an Eva und fragte: „Nicht wahr, ich habe nur geträumt?“

„Es war kein Traum“, flüsterte Eva, „meine liebe Mutter, er war hier, er bat Dich um meine Hand und Du antwortetest nicht.“

„Es ist nicht möglich“, sagte die Alte. „Und doch ist er da“, sagte Eva und führte Alfons herbei.

Dr. Feldmann beobachtete das Gesicht der Kranken, über das es sich lagerte wie ein Schreck, und wollte bereits in seiner Eigenschaft als Arzt interveniren, als die Alte sich mit ungewohnter Kraft richtete und sagte:

„So ging es mir einst, so fragte er einst auch um meine Hand, und ich war glücklich, und dann kamen die Menschen und zerstörten mein Glück und dann kam das Leid, langes Leid. Ihr wißt nicht, was es heißt, leben und dabei todt sein, so ist es mir gegangen die langen, langen Jahre. Ich wollte aber, ich wäre gestorben, denn man hatte mir die Seele des Lebens genommen und die Seele des Lebens ist die Liebe.“

Sie wandte sich an Alfons:

„Und wenn Sie auch immer und immer wieder sagen, daß Sie es gut meinen, und wenn Sie Treue schwören, die Menschen kommen doch und Sie müssen die Treue brechen, so ist es mir auch ergangen, denn er war gut, er war treu, aber er mußte, er konnte nicht anders, er mußte das Liebste, was er hatte, verrathen.“

Sie schweig einen Augenblick. Alfons ergriff ihre Hand und sagte:

„Wenn die Welt Ihnen Leid zugefügt hat, so gestatten Sie mir Ihnen im Alter einen Ersatz für das Verlorne zu geben, nehmen Sie mich an als Ihren Sohn und freuen Sie sich an dem Glücke Ihrer Tochter, denn mein ganzes Streben, mein ganzes Sein geht darauf hin, Eva's Loos so zu gestalten, wie es nur einem Menschen, den man liebt, gewünscht werden kann.“

„Außerer Glück thut es nicht allein“, fiel die Alte ein, „äußeres Glück ist ein Gewand, von dem man nicht weiß, was unter demselben verborgen ist. Ich kenne einen Mann“, fuhr sie fort, „der ist reich, hat Alles was er begehrt, aber um Alles in der Welt möchte ich nicht seine Schätze haben, denn kein Gold der Erde ist im Stande ihm etwas zu geben, was er sucht: die Ruhe.“

Bei diesen Worten wurde Dr. Feldmann aufmerksam, kannte er nicht auch Jemanden, der Ruhe suchte, mußte er sich in diesem Augenblicke nicht des alten Herrn erinnern, der ruhelos in den Nächten umherwanderte, der Schlaf haben wollte um jeden Preis. So viel hatte er die alte Frau kennen gelernt, daß ihren Worten meistens ein tieferer Sinn zu Grunde lag. Er hatte längst gefühlt, daß diese Frau, ihrer Bildung und der ganzen Ausdrucksweise nach, welche ihr zu Gebote stand, eine andere Stellung in der Welt eingenommen haben mußte, als ihre äußere Umgebung und die Verhältnisse, in welchen sie sich jetzt befand, verriethen. Schon damals war ihm aufgefallen, daß in der ärmlichen Wohnung das herrliche Bild wie eine Art Heiligtum verehrt wurde, schon damals mußte ihm die Hartnäckigkeit, mit der die Alte an diesem Gegenstande hing, einen Einblick in ein inneres Leben gestatten lassen, welches für gewöhnlich an diesen Orten nicht gefunden wird. Er glaubte in seiner Eigenschaft als Arzt, nicht nur als Arzt des Körpers, sondern auch als treuer Berather der Seele, hier mitreden zu müssen.

„Es wird Ihrem Kinde Glück geboten, es stellt sich Ihnen eine angenehmere Zukunft in Aussicht, wenn Sie sie auch hartnäckig ablehnen. Bedenken Sie, was Sie dem Glücke Ihres Kindes schulden.“

Die alte Frau blickte den Arzt an.

„Ich traue Ihnen nicht“, sagte sie, „schon einmal wollten Sie mir das Liebste nehmen, wer bürgt mir, daß Ihre Worte jetzt nicht einen ähnlichen Zweck haben als damals?“

Dr. Feldmann fühlte sich verletz. „Sie sind krank“, erwiderte er erust, „deshalb verzeihe ich Ihnen diese Worte. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, Ihnen wehe zu thun, Sie zu kränken, hier aber muß ich reden. Es ist nicht das Leid Ihrer Jahre, welches Sie abhält, Ihre Tochter glücklich zu machen, es ist nur ein Eigensinn, den Sie nicht verantworten können.“

Die Alte sah den Arzt einen Augenblick starr an,

ihre Umgebung hatte sie stets geschont und ihr nicht wehe thun mögen, und so war es gekommen, daß sie seit Jahren kein bitteres Wort gehört hatte. Lea, das unglückliche Mädchen, ihre einzige Vertraute, das einzige Wesen, welches sie außer Eva liebte, hatte in ihrem Hartgefühl Alles vermieden, was der Kranken wehe thun konnte und deshalb mußte sie über die Worte Feldmann's doppelt erstaunt sein. Sie lachte bitter auf, dann sagte sie:

„Das sind die Menschen, wie sie damals auch waren, ich glaube nicht, daß er gekommen ist, Eva glücklich zu machen. Er wird sie unglücklich machen und sie wird ebenso elend werden wie ich und deshalb verbiete ich meiner Tochter jeden Umgang mit ihm, Sie soll ihn meiden, sie soll fort, daß er sie nie wieder findet und wenn ich auch zu Grunde gehen sollte.“

Die Aufregung machte ihre Wirkung geltend; Dr. Feldmann sah, daß diese Scene kein gutes Ende nehmen würde und flüsterte daher dem jungen Manne zu:

Entfernen Sie sich, aber ich bitte Sie draußen auf mich zu warten, ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen.“

Alfons that, wie der Arzt ihm geheißen hatte und entfernte sich.

Eva war weinend über das Bett der Kranken gesunken und flehte:

„Mutter, sei nicht grausam gegen mich, ich liebe ihn mehr als mein Leben.“

„Lassen Sie die Sache ruhen“, sagte Feldmann leise zu ihr, „es wird sich noch Alles zum Besten wenden, vertrauen Sie mir.“

Dann gab er einige Verordnungen und sagte, daß, sowie irgend eine Aenderung im Zustand der Kranken eintreten sollte, man zu ihm, oder wenn er nicht zu Hause sein sollte, nach einem andern Arzt schicken sollte, und empfahl die größtmögliche Ruhe.

Eva blieb allein bei ihrer Mutter zurück und lange schwiegen Beide, keines wagte den Anfang zum Sprechen zu machen.

Da begann die Kranke endlich mit leiser Stimme: „Habe ich Dir wehe gethan, mein liebes Kind, so verzeihe mir, aber glaube mir, es ist zu Deinem Heil. Wenn Du die Welt kennen gelernt hättest wie ich, dann würdest Du sehen, daß ich nur Dein Bestes will.“

„Ach, Mutter, was haben die Leute Dir denn gethan, daß Du so hart und grausam gegen mich sein kannst?“ schluchzte Eva.

„Nicht hart, nicht grausam“, sagte sie, „ich will Dich schützen, so weit meine Kräfte gehen.“ Dann fragte sie, wie um der Sache eine andere Wendung zu geben und das Gespräch abzubrüchen: „Wo ist Lea?“ denn sie hatte noch nicht erfahren, welches traurige Ende das unglückliche Mädchen genommen. Sie wußte nicht, daß sie sich für den, der um die Hand Eva's warb, in den Tod begeben hatte.

Eva vermochte nicht zu antworten, sie hatte die letzten Ereignisse verschwiegen. Die Kranke fragte wiederholt:

„Warum kommt sie nicht?“ Da konnte Eva nicht mehr an sich halten und sie rief in schmerzlichen Tone:

„Sie ist ja dahin, sie ist ja gestorben, wäre ich an ihrer Statt zu Grunde gegangen!“

Lea war gestorben, die Einzige, die versprochen hatte, über Eva zu wachen; nun stand Eva doch allein, wenn sie die Augen geschlossen, das überdachte die alte Frau in diesem Augenblicke und sie fühlte sich einsamer als je:

Alfons hatte, wie Feldmann ihn gebeten, draußen gewartet. Der Arzt sagte:

„Wenn es Ihnen recht ist, treten wir in ein Caffeehaus, oder darf ich Sie einladen zu mir in meine Wohnung?“

„Ganz wie Sie wollen“, erwiderte Alfons, „ich habe Ihnen angesehen, daß Sie Theilnahme für die Familie haben, von der wir eben kommen, und ich möchte Sie bitten, mir ferner hilfreich beizustehen.“

„Sie können auf mich zählen“, erwiderte Feldmann. Dann winkte er einem Droschkenkutscher, sie stiegen ein und fuhren nach Feldmann's Wohnung.

Als sie hier angekommen und es sich gemüthlich gemacht hatten, sagte Feldmann:

„Sie müssen es mir nicht übel deuten, wenn ich einige Fragen an Sie richte, die einem Fremden gegenüber als indiscret erscheinen möchten, aber diese Fragen berühren mich auf das Gewaltigste und so viel mir scheint, stehen Sie denselben nicht allzufern.“

„Ich stehe zu Diensten“, war Alfons Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

263

Baubank 39.60, Tram- 0.45, 45-47.

hd.

i de ge er Umfag 7, Früh 45-47.

60.05, 73.55, 109.00, 993.00, 236.25, 110.50, 104.65, 5.25, 8.89.



r. 15.

4:

k.

Schiller.

iber:

er.

Waare

258 25, 02 25, 09 25, 13, 39 25, 90 70, 98, 26 50, 25 50, 18 50, 66 50, 13 50, 26, 25, 13, 33, 17, 26 50, 15 75, 53, 55 25, 83 50, 23 50, 22 50, 92 20, 92 25, 10 30, 43 85, 26, 88 50, 4 75, 54, 11 15, 33 35, 14 80.

In der **40** fr.
Abtheilung
 empfehlen wir besonders 4/7, schwere
 Velour-Ripse, ganz Welle,
 Balerno, Diagonale, engl.
 Mohair, sowie viele andere
 Modeartikel.
 Mustercollections nach allen
 Weltgegenden gratis und franco.

834-1,3

Die Firma

Brüder Hirsch

eröffnen neuerdings

ein in zwei Abtheilungen bestehendes Nieren-Waarenhaus in Mode und Manufaktur.

In der **23** fr.
Abtheilung
 empfehlen wir besonders Fla-
 nelle, Nordpolstoffe (Watte-
 weil), Pique und Schnür-
 Barchente, Kleider-Bar-
 chent, Möbelzeug, alle Sorten
 Leinenwaaren, und tau-
 send andere Artikel in Manufak-
 tur-Waaren.
 Aufträge gegen Nachnahme.

Eröffnung schon am 20. November, 1., Körntnerstraße 17 (Hotel „Wilden Mann“).

2000 Ctr. Heu,

theils heuriger, theils vorjähriger Fehung sind um
 fl. 1.20 kr. loco Kujed per Wiener Ctr.
 zu verkaufen. Näheres bei den Eigenthümern
Brüder Koreck,
 Gutbesitzer in Kujed, letzte Post
 Buttyin.

830-2,3

Anzeige.

In dem ich dem hochgeehrten Publikum mein best sortirtes Lager aller Gattungen
Specerei-Material-Waaren

empfehle, habe ich die Ehre die höchste Anzeige zu machen, daß ich die Niederlage
 der best renommirten

Selchwaaren-Fabrik

der Herren Eduard Weils Söhne in Buda-Pest übernommen, von wo ich
 jede Woche 4 Sendungen bekomme, kann dabei immer mit den vorzüglichsten
 Krennwürsteln, rohem und gesotteten Selchfleisch, ebenso
 Zungen dienen. Ich erlaube mir noch besonders feinen Rum und Thee zu
 offeriren, und sehe einem recht zahlreichen Zuspruch entgegen.

Schachtungsvoll
E. Illés.

Aufträge aus der Umgegend werden schnellstens effectuirt.
 In meiner Handlung wird auch ein gutgesitteter Knabe als Lehrling
 aufgenommen.

836-1,3

Josef Krispin's Musikalienhandlung in Arad.

am Hauptplatz und Ecke der Lamngasse im Ackermann'schen Hause, im
 Gewölblocale nächst dem Thore,
 empfiehlt ihr mit allen Erzeugnissen der Kunst des In- und Aus-
 ländes reich ausgestattetes Lager von Musikwerken, u. s.: Clavier-
 auszüge aus Opern, Opernarien, Lieder für Solostimmen oder ge-
 mischte Chöre eingerichtet; ferner klassische Sonaten, Salen- und Tan-
 zpièces für das Clavier oder sonstige Instrumente.

Bei Einrichtung meines Musikalienlagers habe ich eine besondere
 Sorgfalt auf die Beschaffung der Meisterwerke der Kunst verwendet und
 auch dem herrschenden Kunstgeschmack Rechnung getragen; ebenso wird
 es mein Streben sein, meinem geehrten Kunden stets mit gutem und in-
 teressanten Novitäten zu dienen.

Meine Musikalienhandlung ist auch mit einem Instrumenten-
 lager in Verbindung, wo je ergeht alle Gattungen Streich- und Blas-
 instrumente, sowie die dazu gehörigen Requisiten, als: Saiten,
 Violinbogen u. s. zu bekommen sind.

Neue und bereits benutzte Claviere werden zu
 den billigsten Preisen ausgeliehen u. verkauft.

1876/1874

813-2,3

Csödhirdetmény.

Az aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel köz-
 hírré tétetik, miszerint Rothausz Lipót aradi ruhakereskedő
 ellen a csöd elrendeltetvén, a hitelezők összejövételére 1874.
 évi december hó 28., 29. és 30-ik napja tüzetik ki határidőül.
 Ideiglenes tömeggondnokul és perügyelőül Szerényi Pető
 köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csödtö-
 megből bármely jogczimmel valamit követelnek, hogy kere-
 setüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyá-
 molitva a fent kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál
 bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseik-
 nek több hely nem fog adatni.

Kelt az aradi kir. törvényszéknek 1874. évi november hó
 14-én tartott üléséből.

Nagy Sándor,
kir. törvényszéki elnök

Capdeho,
tanácsjegyző.

Für die Redaction verantwortlich: Stephan v. Hatos. — Druck der P. Goldschneider'schen Buchdruckerz., Lamngasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde.

Ménésér

Stodsfüßer rother Wein,
 in versiegelten Halbe-Flaschen
 à 80 kr. ö. W.,
 sowie auch
 eimerweis,

ist zu haben beim Gefertigten,
 Ungargasse Nr. 29.

Josef Rözsenyi.

837-1,3

Felszólíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csödtö-
 megből bármely jogczimmel valamit követelnek, hogy kere-
 setüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyá-
 molitva a fent kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál
 bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseik-
 nek több hely nem fog adatni.
 Kelt az aradi kir. törvényszéknek 1874. évi november
 hó 14-én tartott üléséből.

Kapdeho,
tanácsjegyző.

Nagy Sándor,
kir. törvényszéki elnök.

832-2,3

Csödhirdetmény.

1873 sz. 1874.

Az aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel köz-
 hírré tétetik, miszerint Kohn Dávid aradi kereskedő ellen
 a csöd elrendeltetvén, a hitelezők összejövételére 1874. évi
 december hó 28., 29. és 30-ik napja tüzetik ki határidőül,
 ideiglenes tömeggondnokul és perügyelőül Szalay Károly
 köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki.

Aviso.

Wegen Sicherstellung der Heu- und Streustroh-Erforder-
 nisse in der Station Klein-Szt-Niklós vom 1. Dezem-
 ber 1874 bis Ende August und October 1875 wird

am 23. November 1874 10 Uhr Vormittags

in der hiesigen Verpflegs-Magazinskanzlei die öffentliche Behand-
 lung mittelst schriftlicher Offerte stattfinden.

Das tägliche Erforderniß besteht in 7 Portionen Heu à 8 Pfd.
 und 149 Portionen Heu à 6 Pfd., dann in 156 Portionen
 Streustroh.

Die näheren Bedingungen können täglich hieramts einge-
 sehen werden.

Bestung Arad, am 15. November 1874.

k. k. Militär-Filial-Verpflegs-Magazin.

835-1,3

Arader I. Sparcassa.

Pfandleih-Abtheilung.

Citacions-Ankündigung.

Mittwoch den 18. November 1. J., Vormittags
 9 Uhr, werden in der obigen Amtlokalität nachstehende verfallene
 Gold- und Silber-Verfaß-Effecten laut §. 15. der Statuten an
 dem Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich veräu-
 fert, u. zw.: Protocol Nr. 3027, 3033, 3053, 3089, 3101,
 3150, 3152, 3154, 3167, 3174, 3211, 3255, 3264, 3273, 3287,
 3289, 3292, 3295, 3304, 3332, 3333, 3351, 3352, 3355, 3360,
 3366, 3393, 1117, 1129, 1136, 1162, 1202, 1255, 1498, 1542,
 1554, 1582, 1587, 807, wozu Kauflustige höflichst eingeladen
 werden.

Arad. 11. November 1874.

821-3,3

Carl Andrényi,
Director.

Nicolaus Lukácsy,
leitender Secretär.

Carl Benedicti,
Leiter der Pfandleih-Abtheilung.

Herrn J. G. POPP,

k. k. Hof-Zahnarzt,
 Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Wien, 1. December 1868.

Euer Wohlgeborn!

Ich bestätige hiermit mit Vergnügen, dass Sie mich durch Ihre ärzt-
 liche Hilfe sowohl, als durch den Gebrauch Ihres wirklich vortheilhaften bei-
 samen **Anatherin-Mundwassers** nach kaum fünfwöchentlicher Cur gänzlich
 von einem böartigen Uebel befreiten, an welchem ich seit zwei Jahren litt.

Meine Krankheit bestand in **Zahnsteinbildung unter dem Zahn-
 fleische**; ich gebrauchte dafür alle nur denkbaren Mittel, ohne die geringste
 Besserung verspürt zu haben, und wurde auch, als ich einen Doctor der Medi-
 cin zu Rathe zog, von demselben als scorbutkrank ohne den geringsten Erfolg
 behandelt.

Endlich versuchte ich noch als letztes Mittel **Ihr Anatherin-Mund-
 wasser**, und ich kann die heilsame Wirkung desselben als eine wirklich
 ausgezeichnete nennen. Nachdem Euer Wohlgeborn den Zahnstein ent-
 fernt gebrauchte ich **Ihr Anatherin-Mundwasser** und mein Zahn-
 fleisch, welches zwei Drittel meiner Zähne bedeckte, früher be-
 der geringsten Berührung sehr stark blutete, roth und aufge-
 schwollen war, erhielt seine frühere gesunde Farbe und Elastici-
 tät wieder.

Diese Zeilen haben den Zweck, Wohlgeborn nochmals meinen herz-
 lichsten Dank auszudrücken und nebenbei der leitenden Menschheit Ihr vorzüg-
 liches **Anatherin-Mundwasser** anzupfehlen.

(159-3,3)

Mit Hochachtung
Marie Döbel,

Depots:

In Arad bei den Herrn **Tones & Comp. W. S. Prinner, F. Ströbl,** in der Parfumerie-Handlung
 des **Heinrich Elias, des Armin Elias** und
 in der des **J. v. Schwellegereber, Jos. Bisz-
 tritzky u. G. Habereger** Specereihändler, Hauptplatz.

Fécska: Stiller Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller
 Apoth.; Simánd: Csiky, Apoth.; Pankota: Tand, Apoth.; Hoid-Mező-Vásárhely
 J. Adler, Apoth.; Orosháza: Medvetaky, Apoth.; Sarkad: Trajanovits, Apoth.,
 Makó: Weil Mark.; Siklós: Nyers, Apoth.; Vásárhely: Böhler; G.-Szt.-Miklós,
 Nahbold, Apoth.; Miko M.: Szeged: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatzfeld,
 F. Schmur; Szentes: Eladófer, Apoth.; Szabadka: Milkó, Főlegyháza: Hoffner,
 Apoth.; Lippa: Bann Josef, Apoth.; Bözörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswar-
 dein: J. Janki, M. Huzella, K. Beránsky und F. Anon; Hala: Novák, Apoth.,
 Neu Arad: G. Wagner; Temesvár: J. Szandavár, A. Quirinyi, Apoth.; J. Kraul,
 K. Jákner & J. C. Fée, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Sölme;
 Czegléd: A. Ferhay, Apoth.; Datta: J. Braumüller, Apoth.; Gr.-Kikinda: Kisslin
 der M.; Illak: L. Kempner.

Mittwo
 Pränun
 Manjährlig
 halbjährlig
 vierteljährlig
 wöchentlich
 monatlich
 dreimonatlich
 halbjährlich
 jährlich

In Fol
 des Grafen
 der „R. Fr.
 sind, wie mi
 ministeriums
 über diese
 Der V
 frank und je
 Corresponden
 Ministeriums
 dringendsten
 in jener See
 übrig blieb.
 haupt noch
 sicht auf ein
 denn wenn e
 Document u
 außer dem S
 klage wegen
 Der V
 geordnetha
 der Sa. 186
 Budget auf
 Domestical
 gegenwärtig
 „Naplo“, ich
 mit dieser
 der Territor
 bindung stel
 Staatshaus
 gegenwärtig
 hätte man
 me, so wü
 geübt haben
 sehr wenig
 gelöst werde
 durch Ghyc
 wirklich ein
 ausnachte
 dungen des
 Die W
 nischen
 weichte“ ver
 Rone zur
 Die G
 schen Cabin
 Dementir-
 deut und, n
 wurden vom
 empfangen,
 daß die R
 henden C i
 zur Rückkeh
 gefaßt hat
 pellationen
 Kaufe der
 ordnetenhan
 wird darun
 Handelsmin
 rathe über
 welche das
 nimmt.
 Der W
 hat bis jetzt
 der Finken
 gewählt wo
 hat der Sü
 Das
 Mahon
 Berjam
 Girard
 Talent und
 ger gefunder
 kannte Jour
 men und da
 sich in Folg
 richthaltung
 Jahre 1880